

Andreas Vesal.

Von Lic. theol. Dr. med. hon. **Henri Tollin**,
Prediger in Magdeburg.

(Fortsetzung.)

Ueber Joh. Günther's von Andernach Verhältnis zu seinem Pariser Schüler ist viel gefabelt worden. Vesal's berühmter Herausgeber Albinus behauptet, Günther lobe 1536 des kaiserlichen Apothekers Sohn als einen Jüngling, der zu den höchsten Erwartungen berechtige. Und das thue er in der ersten Ausgabe seiner anatomischen Institutionen. Albrecht von Haller schreibt dem Albinus nach, dass S. 30 der Vorrede zu der 1536. Ausgabe seiner anatomischen Institutionen, welche Haller in Paris statt in Basel herauskommen lässt, Günther den Andreas Vesal als seinen glücklichen und auch geschickten Assistenten hervorhebe¹⁾. Allein jene ganze Vorrede hat nicht 30, sondern nur 12 Seiten; Seite 30 steht schon in der Mitte des ersten Buches und handelt von den Mündungen der Arterien, vom Gebrauch der dicken Eingeweide, der Mesenterien, des glandulösen Körpers. Von Vesal kommt weder in der Vorrede noch im anatomischen Compendium selber 1536 das geringste vor. Auch wäre es taktlos gewesen, wenn der königliche Pariser Professor Günther von Andernach eben in jener Vorrede, die er 1536 an den königlichen französischen Präsidenten Dr. Nicolas Quelain richtet, erst Franz I. als den auserwähltesten Kenner der Geister (exquisitus ingeniorum aestimator p. 11) feiert, und dann als seinen eignen begabtesten Schüler einen Mann hervorheben wollte, der dem Lager des mit Franz grade damals im Kriege befindlichen Kaisers Karl V. angehörte. Erst musste der Krieg (1536—1538) beendet sein, ehe Günther zu jener öffentlichen Anerkennung eines „Franzosenfeindes“ schreiten konnte. Auch gab ihm den Anlass dazu erst Vesal's Ausgabe seines, des Günther'schen Handbuchs. Daher denn auch nicht in der Vorrede an Quelain, sondern 1539, nachdem er die Stellung in Paris aufgegeben, aus Metz, in der Widmung an Jacob Ebulin, den Leibarzt des Erzbischofs von Köln, rühmt der Andernacher den Niederländer Vesal neben dem Spanier Servet, beide Unterthanen des Kaisers.

Und als dann Vesal auf das volle Lob aus dem Munde Günther's mit Spott antwortet, was thut der Andernacher da? Mir ist nicht bekannt geworden, dass er Scheltwort auf Scheltwort gesetzt hätte. Seine Rache war feiner und edler. In die späteren Ausgaben seiner anatomischen Institutionen nahm er Vesal's empfehlende Vorrede zur

1) Bibl. anatom. T. I. 174. In der ed. 1774 T. I 204 war Haller noch nicht der falschen Fährte gefolgt.

1538 ger Ausgabe ausdrücklich auf, aber an die Stelle der Widmung an Ebulin, die den Vesal so lobte, ließ er die Widmung an Quelain treten, die den Vesal verschwieg. Und in dieser Zusammensetzung treffen wir Günther's Lehrbuch noch 11 Jahre nach seinem Tode, in der Ausgabe von 1585 an.

Vesal hatte alles gethan, um seinen greisen Lehrer in die Arena zu locken. Günther aber verschmähte den Kampf mit dem Knaben.

Anders gestaltete sich die Sache bei dem kampfesfrohen Jacob Sylvius. Hier artete das Verhältnis zwischen Lehrer und Schüler gradezu in eine öffentliche Fehde aus. Doch auch hier nicht also bald. Der Verlauf war folgender: Wie alle Lehrer der Anatomie durch das ganze Mittelalter das beliebte Buch Galen's über die Zweckmäßigkeit der Glieder (*de usu partium*)¹⁾ mit anatomischen Experimenten zu begleiten pflegten²⁾, so hat es Jacob Sylvius auch gethan. Er begann mit der Sektion von Tieren, da menschliche Leichname nur spärlich und ausnahmsweise der Anatomie überlassen wurden. Der Chirurg schnitt. Der Professor demonstrierte. Der Student Vesal ärgerte sich über der Barbiers Ungeschick. Die acht Muskeln des Unterleibes wurden vorgezeigt, aber schändlich zerrissen und in verkehrter Reihenfolge³⁾. Der Student Vesal scheint laut seine Glossen losgelassen zu haben. Die Folge war, dass Sylvius keine anderen Muskeln mehr vorzeigen ließ. Aber auch keinen Knochen mehr. Nerven, Venen, Arterien wurden demonstriert. Jedoch niemals in der genauen Reihenfolge (*exactam seriem*). Auch die Eingeweide ging man durch, aber nur oberflächlich. Gar zu unerfahren zeigten sich die Chirurgen. Da riss Vesal die Geduld. Die Kommilitonen stachelten ihn an. Es war beim dritten anatomischen Experiment⁴⁾. Er vertrieb die Bartscherer vom Tisch⁵⁾, nahm das Sezierschneidmesser selbst in die Hand — der erste Mediziner, der das wieder wagte — und suchte die inneren Teile sorgfältiger bloß zu legen. Das zweite mal versuchte er die Muskeln der Hand nachzuweisen. Es war zweifellos ein Uebergriff in die Rechte seines Lehrers, des berühmten und nie genug gefeierten Jacob Sylvius⁶⁾: eine heilsame Revolution im Namen der Wissenschaft, eine Selbsthilfe, ohne welche die Anatomie niemals Erfolg gehabt hätte⁷⁾. Aber es ist dem

1) Servet schreibt noch 1553 in den *Restitutio* p. 220: *Excellentissima hujus figurae et singularium partium munera, lege apud Galenum in libris: de usu partium humani corporis.*

2) S. meinen Aufsatz: „Anleitung zum medizinischen Studium“ in *Virchow's Archiv* 1880 S. 63. vgl. 74 ff.

3) *Octo abdominis musculos turpiter perversoque ordine laceratos.*

4) *Tertiam, cui unquam mihi adesse obtigit sectionem.*

5) *Tonsoribus ab opere jam relegatis.*

6) *Sub celebri ac nunquam satis laudato viro Jacobo Sylvio versatus.*

7) *Id studium nentiquam successisset, si, quum Parisiis medicinae operam darem, huic negotio manus non admovissem ipse.*

Sylvius nicht zu verdenken, dass er diese öffentliche Bloßstellung übelnahm. Sylvius weigerte sich, Galen's Buch von den Teilen weiter zu interpretieren, da, was nun folgt, zu schwer sei, „als dass wir Kandidaten der Medizin es verstehen könnten: er würde also nur sich selbst und uns vergeblich damit quälen“¹⁾.

Im Jahre 1542 in der Widmung seines berühmten Buches an den Kaiser Karl V., der wir obige Thatsachen entnehmen, verallgemeinert Vesal das Benehmen seines Lehrers und berichtet, Sylvius, dem er durch sein ganzes Leben Achtung schuldig sei (*mihi dum vivam observandus*), begann (*suo more legere*) auf seine Weise uns die Bücher „von der Zweckmäßigkeit der Teile“ zu lesen. Sobald er nämlich in die Mitte des ersten Buches gekommen war, wo die Anatomie beginnt, brach er ab mit den Worten u. s. f. und begann das 4. Buch, was er bis zum 10. Teile durchnahm, ließ vom 10. bis 14. Teile aus, und las die anderen, je in 5—6 Tagen ein Buch“. Wenn Jacob Sylvius wirklich das immer so machte, dann wäre doch recht auffallend, dass all die anderen anatomischen Koryphäen, die mit Vesal zugleich damals bei Sylvius „*de usu partium*“ hörten — Michael Servet, Andreas Laguna, Konrad Gessner, Johannes Wier, Johannes Sturm, Charles Etienne, Jo. Perellus, Ludw. Levasseur, Hieronymus Montanus, Ambroise Paré u. a. — von jener seltsamen Mode des Sylvius völlig schweigen.

Uebrigens hielt dieses plötzliche Abbrechen der einen Vorlesung des Sylvius unsern Vesal nicht ab, auch andere Vorlesungen bei Sylvius zu hören, z. B. Galen's Bücher von den Muskeln. Auch hier ließ Sylvius nie einen menschlichen Leichnam zergliedern, wohl aber bisweilen Teile von Hunden in das Kolleg bringen. In drei Tagen war immer eine solche Sektion beendet. Auch hier nahm der Chirurg²⁾ die Einschnitte vor, der Professor diktierte und erläuterte das Vorgezeigte. Und auch hier bewies Vesal denselben rücksichtslosen Eifer. Waren die Schüler entlassen und der Professor nach hause gegangen, geschah es wohl bisweilen (*aliquoties*), dass Sylvius wieder umkehrte und den Vesal mit seinen Freunden noch am Seziertisch beschäftigt fand (*in dissecandi opere*). Einstmals aber hatte Sylvius im Kolleg geäußert, er könne die feinen Häutchen nicht finden, die sich der Oeffnung der Vena arteriosa und Aorta vorlegen (*orificio praefectas*). Als er andern Tages nach der Vor-

1) *Atque ideo fore dixit, ut se pariter et nos frustra eruciaret. De Chynae radice p. 219.*

2) Einer dieser Chirurgen des Jacob Sylvius war übrigens Ambroise Paré, von dem auch Vesal manches hätte lernen können. Dennoch verallgemeinert er wieder und redet noch 1543 von den *imperitissimis tonsoribus*.

lesung zurückkehrte, zeigten ihm seine Schüler, und unter ihnen Vesal, jene vergeblich gesuchten (easdem ostenderunt¹⁾).

Es war ein reges Leben damals in Paris. Und diese Regsamkeit stammte nicht erst von gestern. Vesal gewann vielmehr den Eindruck, als stamme die Neubelebung der medizinischen Wissenschaft schon von dem Jahre 1525²⁾.

Wäre Jacob Sylvius ein gutmütiger Mensch oder eine groß angelegte Natur gewesen, er hätte sich, grade wie Günther von Andernach, über seiner reichbegabten Schüler Fleiß, Eifer und Fortschritte innig freuen, ja sie öffentlich belobigen müssen³⁾. Statt dessen eifersüchtig bedacht auf seine Ehre und Vorteil, sah er in Vesal erst einen Rivalen, dann einen Feind, darauf einen Dummkopf und endlich, als er immer noch nicht schwieg, ein Ungeheuer.

Alle Pietät eines klassischen Mediziners legte sich damals dem Galen zu Füßen. Als aber Vesal, in Konflikt mit seinem eidlichen Gelöbniß, von dem Bau des menschlichen Körpers (*De corporis humani fabrica* 1542) behauptete, Galen habe niemals (frische) menschliche Körper zergliedert, die Handvenen nur, wie sie bei den lebenden Menschen durchscheinen, gesehen und seine Bücher von dem Nutzen der Teile (*de usu partium*) aus anderen abgeschrieben, da ergrimmte Sylvius. Hielt er doch an der Ueberzeugung fest, die bisher von allen als ein Evangelium beschworen wurde, dass Galen nichts irgendwie falsches überliefert habe (*nihil a Galeno perperam esse traditum*). Der Zorn des Sylvius brach jedoch in hellen Flammen aus, als der junge Vesal, übermütig, dem Sohne seines alten Freundes Joachim Roelants, nebst anderen Empfehlungen, auch einen Brief „an die Zierde der Mediziner unseres Zeitalters“ (*nostrae aetatis medicorum decus*) mitgegeben hatte, in welchem er an die gemeinsamen Pariser Studien (*de communibus studiis*) erinnerte. Und da er unter Jacob Sylvius Medizin zu studieren begonnen hätte, so bat er den Professor, ihm doch schriftlich kund zu thun, falls ihm etwas in des achtundzwanzigjährigen Schülers Buch von dem Bau des menschlichen Körpers missfallen habe. Es lag ja in diesem Briefe, wenn nicht eine direkte Herausforderung gegen seinen Meister, so doch mindestens eine Unüberlegtheit, da gleich in der Widmung seines Buches über den menschlichen Körperbau Vesal sich über Sylvius erlustigt hatte. Sylvius, der diese Widmung gelesen, gab dem jungen Roelants einen meisterhaften Brief mit, worin er es ab-

1) *De Chynae radice* p. 219. — Burggraeve p. 21 verallgemeinert diesen einen Fall: *rectifiait bien souvent les erreurs du maitre*.

2) Paraphr. *Rhazis* Ep. nunc. schreibt er: *Quod ferre duodecim jam annos foelicissima quaeque medicorum ingenia etc.* (1. Febr. 1537).

3) Die so oft und auch noch bei Häser II 31 sich findende Behauptung, Vesal habe „im Auftrage des Sylvius“ desselben Vorträge mit den Studierenden wiederholt, ist nie bewiesen worden.

lehnte, Schiedsrichter zwischen Galen und Vesal zu sein — dazu besitze er weder Gelehrsamkeit noch Ansehen genug — es aber tief schmerzlich beklagte, in wie unwürdiger Weise (*indignis modis*) Vesal über den Galen herfalle (*a me perstringi*). Er wolle in seinen Vorlesungen zunächst keinen seiner Schüler etwas merken lassen, dass er mit Vesal nicht einig sei: denn er habe ihn sehr lieb und halte ihn hoch und möchte ihn sich als Freund bewahren. Nur solle Vesal die falschen Anschuldigungen gegen Galen aufgeben. Auch habe er, Sylvius, Mühe, einige seiner in der Anatomie erfahrensten Schüler zurückzuhalten, die schon ihre Federn gegen Vesal vor Unmut spitzten, dass er den hohen Gönner aller Aerzte so durchbechle: deshalb er ihm dringend riete, doch so lange es noch Zeit sei, zu widerrufen.

Vesal antwortet auf diesen ungestümen Angriff (*nimio impetu*) 1543 von Nymwegen aus, dass schon viele seiner Widersacher durch unermüdtlich fortgesetzte eigne Beobachtungen auf seine, Vesal's Seite getreten seien. Er hoffe ein gleiches von Sylvius. Jedenfalls sei er kein Knabe mehr, sondern Manns genug, um das, was sich ihm täglich neu als wahr bestätigt, aufrecht zu erhalten. Auch habe er nicht lügen gelernt noch seine Ueberzeugung zu verleugnen. Ferner seien die Italiener keineswegs, wie Sylvius vermute, geborne Feinde Galen's, was doch schon die grade in Italien so zahlreich erschienenen Ausgaben Galen's bewiesen. Auch sei es in Italien bei den Professoren grade so wenig wie anderwärts Sitte, selber Hand anzulegen, und er wisse dort keinen, den er seinen Lehrer oder auch nur seinen Helfer (*neque praeceptorem neque adiutorem*) nennen könne (*De Chynae radice* p. 56 seq.)¹). Ebenso wenig freilich habe er seine anatomischen Kenntnisse entlehnt von dem (der Unfehlbarkeit Galen's gewissen) Jacob Sylvius, wie dieser vorgeben möchte (p. 218). Ganz besonders aber musste es den Sylvius ärgern, dass Vesal ihm unterschob, auch er halte nicht alles für richtig im Galen (*in Galeno non omnia esse sana*): ein Trugschluss, den Vesal darum machte, weil Sylvius, um seinen Schüler wiederzugewinnen, geäußert hatte, er wünschte wohl, dass Vesal's (ungedruckte) Bemerkungen zum Galen sich in seinen (des Sylvius) Büchern befänden (p. 277).

Bei den Charakteren und den prinzipiellen Differenzen zwischen Jacob Sylvius und seinem Brüsseler Schüler kann es uns nicht wunder nehmen, dass keiner weichen wollte²). Der gestiefelte Pariser,

1) In dieser kleinen Schrift (290 Seiten) gibt Vesal p. 56—284 den Inhalt wieder von seiner Nymwegener Antwort an Jacob Sylvius.

2) Noch 1561 in der Kritik des Fallopius (ed. 1564 p. 38) greift Vesal ihm als Fälscher (*corruptionem libri Galeni*) und blinden Nachsprecher Galen's (p. 153 sq.) an.

in seiner Einleitung zu den anatomischen Büchern des Hippokrates und des Galen, 1551, vergaß völlig der alten Freundschaft und gemeinsamen Arbeit und stellte seinen ehemaligen Schüler vor als ein Ungeheuer an Unwissenheit (*monstrum ignorantiae*), ein Beispiel der allergefährlichsten Gottlosigkeit, das mit seinem Pesthauch Europa zu vergiften drohe (*impietatis exemplar pernitiosissimum, quod pestilentiali halitu Europam venenat*), als einen vermessenen, unverschämten, unwissenden, gottlosen, frechen Menschen, einen Esel (*asellum*), einen Widersacher der Wahrheit und der Natur (*veritati naturaeque obstrepentem*), einen höchst boshafte[n] Verleumder, einen Hohnsprecher (*momum*), einen Wahnwitzigen¹⁾. *Vaesanus* wurde bei den Gegnern die übliche Bezeichnung statt *Vesalus*. . . .

§. 6. Und in der That, wahnwitzig könnte es einem heute erscheinen, wenn man Vesal und seine Schüler damals mit derselben Wut über die ausgegrabenen Leichen der christlichen Kirchhöfe herfallen sieht, mit der heute etwa die australischen Menschenfresser über ihre Beute herzufallen pflegen. Schon in Paris weiß er seine Mitschüler zu bewegen, nachts stundenlang mit ihm auf dem Friedhofe der Unschuldigen (*des innocents*) Knochen auszugraben²⁾. Oft hatten sie solche Haufen zusammengescharrt, dass sie nicht alles mit sich nehmen konnten. Auf dem Galgenberg aber (*Montfaucon*), wo die Gehenkten³⁾ hingen, galt es einst blutigen Kampf. Von einem einzigen Genossen begleitet, stritt er sich um die Leichen der Missethäter so heftig mit den wilden Hunden herum, dass er auf den Gedanken kam, die ganze Schar der seziierten Hunde wolle in diesem Augenblick Rache nehmen an seinem Leben.

Und auch, als er 1536 Paris verlassen, auf der Universität Löwen⁴⁾ und anderwärts, fuhr er in diesem an Wut grenzenden Eifer fort, der sich aus dem Mangel an Leichen bei den Anatomen der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts erklärt, grade wie in unseren Tagen der Hunger nach Menschenfleisch sich bei den Australnegern erklärt aus dem völligen Mangel an Fleischspeisen. Die Studenten beschwor Vesal, in den Kliniken auf die Aussprüche der Aerzte über die Krankheiten der Todeskandidaten wohl acht zu haben und sich genau Ort und Stunde ihrer Beerdigung zu merken, damit sie die

1) Luis Collado aus Valencia: In Galeni Pergameni liber de ossibus ad tirones. Valencia 1555. 8° cf. Morejon: Medicina española III 51.

2) Und doch galt noch das salische Gesetz, welches den Ausgraber eines fremden menschlichen Leichnams so lange des Umgangs mit Menschen beraubt, bis ihn die Verwandten des Verstorbenen aufnehmen.

3) Einer sehr schönen Pariser Gehenkten erwähnt er Faloppij Examen p 145.

4) Chirurgia magna fol. 101b nennt er Grillus magister, als den Vertreter der Heilmethode per potiones et nihil agit in loco affecto. Wahrscheinlich ist es Laurentius Gryllus † 1561.

Leichname aus den Begräbnisstätten schnell ausgraben und zu ihrer Belehrung (*suos in usus*) ausnutzen könnten.

Wie unbefriedigt in Paris noch sein Heißhunger nach menschlichen Leichen¹⁾ geblieben war, erhellt durch folgendem Vorfalle aus dem Anfang seines zweiten Aufenthalts in Löwen. Schulter an Schulter mit seinem Freunde, dem berühmten Friesen Reinerus Gemma, lenkt er auch in Löwen seine Schritte zuerst nach dem Galgenberg. Als abschreckendes Beispiel für das Volk hängen dort in langen Reihen die Missethäter, und der Wind spielt mit ihren Gebeinen. Da erblickt Vesal den Körper eines Räubers, der, vor einem Jahr am Strohfeuer leicht versengt, an den Pfahl geheftet war. Das gebratene Fleisch hatte den Vögeln so süß geschmeckt, dass das ganze Gefüge der Knochen entblößt und gebleicht auf das beste, nur durch die Zähigkeit der Ligamente zusammenhing. Solch einen Raub hatte Vesal sich lange schon vergeblich gewünscht. Von Gemma unterstützt, steigt er zum Galgen empor, reißt die Knochen der vorzüglichsten Glieder herunter und trägt sie verstohlenerweise (*furtim*) nach und nach in sein Haus. Zurück war nur noch mit dem Haupt die Brust geblieben und der Rumpf, mit eiserner Kette oben am Galgen befestigt, so fest, dass man sie ohne gewaltige Kraftanstrengung nicht losreißen konnte. Auch reichte die Tageshelle nicht mehr hin, sie nach hause zu tragen. Der kühne Jüngling geht am Abend zum Thore hinaus, lässt sich die ganze Nacht über ausschließen. Und als die Mitternachtsstunde schlug, geht er allein, bei all den schrecklichen Schaustücken der von allen Seiten herunterhängenden Leichname vorüber (*per horrida cadaverum undique suspensorum spectacula*), steigt mit großer Mühe und außerordentlicher Geschicklichkeit auf das Kreuz, reißt sämtliche Knochen mit Gewalt herunter, sammelt sie sorgfältig auf und begräbt sie fern ab in der Erde. Andern Tages trägt er sie heimlich, nach und nach, in sein Haus und macht ein Skelet daraus, das er sich angeblich von Paris mitgebracht habe. Aus Furcht aber vor dem Präfecten vermachte er es darauf zum öffentlichen Gebrauch. Wahrlich, ein gefahrvolles Unternehmen, das er aber in Löwen selbst nicht zu wiederholen brauchte, da von der Zeit an der löwener Präfect ihm die Leichen der Hingerichteten freigebig zur Zergliederung überließ.

Vesal war es recht ernstlich darum zu thun, dass die Medizin aus dem Wahn befreit werde, als solle der Arzt bloß von inneren Zuständen heilen und brauche deshalb nur die inneren Teile zu kennen. Die Knochen, Muskeln, Nerven, Venen, Arterien und der ganze Zusammenhalt von Muskeln und Knochen ginge den Arzt nichts

1) Servet's Standpunkt wird angedeutet *Restitutio* p. 241: *Dolent enim animae sanctae, quando nos circa ipsarum cadavera idololatriamus* (Knochen abgöttisch verehren). *Sancta res erat olim (einstmals) sepulchrum et inviolabilis* (jetzt nicht mehr).

an, sondern den Chirurgen. Daher auch die Professoren der Anatomie die Leiber bloß aus Büchern und Abbildungen kannten und dann auf hohem Katheder sich spreizten mit großartigen Theorien, welche der Wirklichkeit nicht entsprächen. Und die Chirurgen anderseits seien so wenig der (lateinischen) Sprache mächtig, dass sie kaum verständen, was sie vorzeigen sollen und durch ihr Ungeschick die Teile zerrissen. Die Aerzte sollten doch endlich aufhören, die Anfertigung der Medikamente dem Apotheker und die Sektion der Leichen dem wenig geachteten Barbier zu überlassen! So klagt Vesal dem Kaiser.

Allein jene abscheuliche Mode (*detestabilis ritus*) blieb noch viele Jahrzehnte nach Vesal die allgemein herrschende. Und als später in Montpellier der berühmte Professor *Rondelet* es wagte, grade wie Vesal bei der Sektion selber Hand anzulegen, schrieb ihm *Jean Canappe*: „Sie wollen wirklich mit diesen behandschuhten schönen Händen, mit diesen Fingern voller Ringe Wunden verbinden u. s. f. Ueberlassen wir doch solche Praktiken den Chirurgen und den Barbieren¹⁾“. In Paris galt die chirurgische „Fakultät“ für die ältere²⁾, für die Mutter der medizinischen. Aber der erste auch in gelehrten Kreisen hochgeachtete Chirurg war Vesal's Pariser Mitschüler, des *Jacob Sylvius* Prosektor, *Ambroise Paré*.

(Fortsetzung folgt.)

A. Tarenetzky, Beiträge zur Kraniologie der großrussischen Bevölkerung der nördlichen und mittleren Gouvernements des europäischen Rußlands.

St. Petersburg. 1884. 81 S. 8° (*Mémoires de l'Académie impériale des sciences de St. Petersburg VII Serie; Tome XXXII Nr. 13*).

Die vorliegende Arbeit bekundet einen bedeutenden Fortschritt auf dem Gebiet der Kraniologie Russlands, weil der Verfasser die aus bestimmten Gegenden des russischen Reichs herstammenden Schädel getrennt untersucht hat. Die jetzt russisch redende Bevölkerung des europäischen Russlands ist an vielen Orten stark gemischt; die kolonisierenden Slaven fanden eine autochthone Bevölkerung vor. Dieser Umstand ist bisher zu wenig berücksichtigt worden. Als Material der Untersuchung diente die 600 Schädel umfassende kraniologische Sammlung der mediz.-chirurg. Akademie in St. Petersburg. Für die Einteilung und Ordnung wurde die administrative Einteilung des russischen Staats in Gouvernements und Kreise benutzt.

Der Verfasser gibt zuerst eine kurze literarische Uebersicht über die bisher vorliegenden Leistungen auf dem Gebiet der russischen Kraniologie (S. 3—5), wobei er besonders hervorhebt, dass bei vielen

1) A. a. O. *Virchow's Archiv*, 1880, S. 76.

2) *Chirugos filios primogenitos nostrae facultatis*, sagt der Dekan 1530.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Biologisches Zentralblatt](#)

Jahr/Year: 1885-1886

Band/Volume: [5](#)

Autor(en)/Author(s): Tollin Henri

Artikel/Article: [Andreas Vesal. 271-278](#)